

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 7 (1931-1932)
Heft: 5

Rubrik: Briefe an die Herausgeber : die Seite der Leser

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

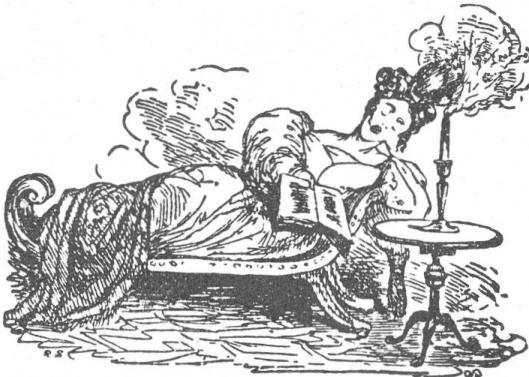
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BRIEFE AN DIE HERAUSGEBER DIE SEITE DER LESER



An die Redaktion des
«Schweizer-Spiegel», Zürich 1.

Sehr geehrte Herren!

Wie kommen Sie dazu, «lustige» Geschichten aus der Grenzbesetzung zu veröffentlichen, und sogar noch das Publikum zu weitern solchen Einsendungen zu ermuntern? Sehen Sie, es gibt gewisse Themata, mit denen auch der Dummste einen Lacherfolg erzielen kann: Alkoholische Exzesse (wie es dem Doppelquartett Edelweiss auf seinem Sauserbummel erging, und dergl.), Zoten und Geschichten aus dem Militärdienst. Sie haben es aber nicht nötig, zu solchen billigen Wirkungsmitteln zu greifen, Sie verstehen es sonst, Ihr Publikum besser zu unterhalten. Warum sollen Sie nicht Militärgeschichten bringen, auch wenn sie psychologisch noch so gut sind, wie die letzten? Weil es noch solange Krieg geben wird, als das Lied: « Soldatenleben, und das heisst lustig sein », gesungen, oder in veränderter Form erzählt wird. Ich bezwecke mit diesen Zeilen gewiss nicht, Ihnen Abrüstung der Schweiz vorzupredigen. Von dem Moment an nämlich, wo der Krieg, und damit das Militär als Übel gilt, ist es gleichgültig, ob die einen es dann als notwendiges Übel bezeichnen und die andern als entbehrliches, denn dann wird es keine Kriege mehr geben. Sobald es Erziehung, Presse und überzeugte Einzelne erreicht haben, dass jeder Mann eine gefühlsmässige Abneigung hat gegen alles, was mit Militär zusammenhängt,

dann mag man meinewegen verstandesmässig an der Notwendigkeit der Armee festhalten, es wird doch zu keinem Kriege mehr kommen. Denn ohne den tierischen Rausch der Massen, wie er 1914 ausbrach, können die Regierungen beim besten Willen nicht Krieg führen. Dazu werden auch Sie mithelfen wollen. «Denken Sie an Ihre Witwe», sagen amerikanische Lebensversicherungsagenten. Denken Sie an Ihre Witwe und Ihre Waisen, möchte ich jedem sagen, der durch Verbreitung von Militärwitzten die Kriegsgefahr vergrössert, in der wir alle schweben.

Bitte veröffentlichen Sie diesen Brief, d. h. den zweiten Teil.

In aufrichtiger Hochachtung

Dr. jur. Fritz Pesch, Neubühl, Zürich.

Basel, den 28. Dezember 1931.

An die Redaktoren des «Schweizer-Spiegel»,
Zürich

Als ich im Dezemberheft Ihrer Zeitschrift die Novelle «Das Kind» von Rudolf Graber las, ahnte ich, dass diese Veröffentlichung Protest und Abbestellungen zur Folge haben werde. Was ich nur ahnte, haben Sie als Redaktoren gewiss vorausgesehen. Und druckten dennoch, Folglich haben Sie den Beweis erbracht, dass Sie Ihre Zeitschrift nicht durch geschmeidige Anpassung an den Publikumsgeschmack beliebt machen wollen. Vorausgesetzt, dass dem so ist, wie ich es auffasse, muss ich Ihnen ein herzliches «Bravo Schwe-

CIGARES WEBER

WER WEBER RAUCHT, RAUCHT GUT



WEBER SÖHNE A.-G. MENZIKEN

zer-Spiegel» zurufen, selbst wenn ich mit dem Inhalt der Novelle nicht einverstanden sein sollte.

Hochachtungsvoll
Margrete Weisskopf.

Luzern, Bleicherstrasse 21, 6.1.32.
Tit. Redaktion des «Schweizer-Spiegel»,
Storchengasse 16, Zürich 1

Ich habe die zwei auf Seite 87 der Januarnummer veröffentlichten Kritiken an der kürzlich im «Schweizer-Spiegel» erschienenen prämierten Novelle von Rud. Gruber, «Das Kind», gelesen. Nun glaube ich allerdings nicht, dass sich die Redaktion wegen der 83 gekündigten Abonnemente wesentlich von ihrem Bestreben, eine Zeitschrift für jedermann herausgeben zu wollen, abbringen lässt. Immerhin sehe ich mich durch diese verneinende Einstellung zu einer Entgegnung veranlasst.

Wenn die allzu konservativen Elemente unseres Volkes sich über einen offenen, mit natürlicher Feinheit erzählten und mit vollendetem Lebenskunst gebotenen Novelle dermassen zum Wort melden, erachte ich es als meine Pflicht, jeden Versuch von Schriftstellern und Herausgebern, über die heute vorherrschende Unnatürlichkeit der Gesellschaftsmoral und die erschreckende Belanglosigkeit ihrer Literatur hinauszukommen, mit allen Kräften zu unterstützen.

Der «Schweizer-Spiegel» ist heute die einzige Zeitschrift ihrer Art in der Schweiz, die sich mit dem wirklichen Leben auseinanderzusetzen versucht und der, wenn sie sich durch keinerlei Gewaltmittel hiervon abbringen lassen muss, in der zukünftigen Entwicklung eine führende Rolle zugeschrieben ist. Ich habe sie seit ihrer Herausgabe mit steigendem Interesse gelesen und möchte hiermit meiner vollen Anerkennung Ihrer Arbeit durch ein festes Abonnement Ausdruck geben. Die übrigen 85 verlorenen Abonnemente kann ich Ihnen leider nicht ersetzen. Ich weiss aber, dass, wenn jeder vorurteilslose Leser dasselbe tun würde oder könnte, der Schaden wieder gedeckt, wenn nicht um ein Vielfaches eingeholt wäre.

Mit den besten Wünschen für eine konsequente Fortentwicklung Ihrer Arbeit
zeichnet
Ernst Leuenberger, Architekt.

W 33

Geistige Konzentration

setzt ruhige Nerven, einen gesunden Organismus vor- aus. Deshalb von Zeit zu Zeit sich Kraftreserven schaf- fen durch eine Kur mit

Winklers KRAFT ESSENZ

dem heilkräftigen Extrakt aus Alpen- und Tropenpflan- zen. Kein Stimulationsmittel, das nur aufspeischt und dem eine umso stärkere Erschlaf- fung folgt, sondern das von einem Arzt geschaffene, na- türliche Kräftigungs-Mittel.

Flaschen zu Fr. 3.-, 5.- und 5.50

Der korpulente Herr süßt —

seine täglichen Getränke wie Kaffee, Tee, Limonade mit **Hermes Saccharin-Tabletten** wodurch er sich vor weiterem Fettansatz durch Zucker bewahrt. Das Produkt wirkt nur süßend, ist absolut unschädlich und ohne Nebengeschmack
Schweizerfabrikat

HERMES A.-G., ZÜRICH 2

An die Redaktoren des « Schweizer-Spiegel ».
Zürich

Sehr geehrte Kollegen !

Dass ausgerechnet Ihnen das passieren muss ! Seit seinem Erscheinen verfolge ich den « Schweizer-Spiegel » als Fachmann mit immerwährendem Interesse. Aus der Flut der ganz- und halberotischen Magazine und Zeitschriften ragt Ihr Blatt wie ein Fels empor. Ich habe Sie immer dafür bewundert, wie konsequent Sie gerade auf die absolut sicher wirkenden erotischen Reizmittel zur Erhöhung der Leserzahl verzichten: auf Photobeilagen mit Revue- und Badegirls, sogenannte künstlerische Frauen photographien usw. Sie wagen es, redaktionell eine Lebenanschauung zu vertreten, die in vielem mit dem heutigen Zeitgeist in absolutem Widerspruch steht. Sie sind theoretisch und praktisch in moralischen Dingen sicher konservativer als die Mehrzahl Ihrer Leser. Und trotzdem entgehen Sie nicht dem Vorwurf, Kulturbolschewismus zu treiben, die Familie zu untergraben, nur weil Sie eine Novelle, deren Inhalt vielen missfällt, abdrucken.

Das Missverständnis lässt sich meiner Ansicht nach leicht erklären: Als altes journalistisches Kriegspferd hätte ich Ihnen diese Wirkung voraussagen können. Ich weiss aus 20jähriger redaktioneller Erfahrung an der Landpresse, dass ein grosser Teil der Leser in ihrem Lieblingsblatt jede Zeile, vom Liebesgedicht bis zur politischen Korrespondenz eines Berliner Mitarbeiters, jedes gedruckte Wort als die persönliche Lebensanschauung der Redaktion betrachtet — und entsprechend protestiert. Redaktionelle und nichtredaktionelle Beiträge, Artikel und Erzählungen, werden in keiner Weise auseinandergehalten.

Nehmen Sie es mir nicht übel, wenn ich Ihnen einen kollegialen Rat gebe: Bringen Sie keinen Beitrag, und mag er noch so interessant sein, der irgendwie zu Missverständnissen führen kann, ohne ein entspre-

chendes Vorwort oder eine entsprechende Nachschrift der Redaktion.

Mit kollegialem Gruss

Ein Leidensgenosse.

An den « Schweizer-Spiegel » Verlag, Zürich

Du sublime au ridicule il n'y a qu'un pas ! Die zwei Einsender, welche sich über Ihre Novelle « Das Kind » beschwerten, haben die Grenze vom Erhabenen zum Lächerlichen sehr deutlich überschritten. Aber gerade den Abdruck dieser beiden Briefe muss ich Ihnen zum Vorwurf machen. Mir persönlich hat zwar die Erzählung von Graber sehr gut gefallen. Auch wenn ich für mich selbst eine solche Lösung durchaus ablehnen würde, so habe ich doch durchaus keinen Anstoss von der künstlerisch sehr wertvollen Novelle genommen. Aber gerade weil ich ein treuer Freund Ihrer mutigen Zeitschrift bin, glaube ich, das Recht zu haben, diese Reklamation anzubringen.

Wenn Sie Protestbriefe veröffentlichen, ist es nicht ganz korrekt, der Sache die Spitze abzubrechen dadurch, dass Sie Zuschriften von solchen Leuten abdrucken, welche durch ihren Fanatismus offenbar im Unrecht sind. Man kann jede Bewegung lächerlich machen dadurch, dass man Extremisten als typisch darstellt.

Ich habe beobachtet, dass Sie diesen kleinen Trick hie und da in der Seite der Leser anwenden, und, nehmen Sie es mir nicht übel, dieses Vorgehen scheint mir nicht ganz fair. Sie haben sicherlich auch bei den Reklamationen, welche Ihnen von anthroposophischer Seite wegen des Artikels von Glauser über Ascona zugingen, einige sehr geharnischte Schreiben erhalten, deren Abdruck lächerlich gewirkt hätte. In jenem Fall haben Sie aber die sehr gescheite und sachliche Entgegnung des Leiters der Zürcher anthroposophischen Schule abgedruckt. Also was dem einen recht ist, ist dem andern billig.

Trotzdem ihr getreuer

Dr. Ernst Blumer, Paris.

Aparte

SEIDENSTOFFE
für Ball und Gesellschaft
Bitte verlangen Sie Muster
G.E. Fischer, Soieries, Winterthur

Die Redaktion des „Schweizer-Spiegel“
bittet, bei unverlangt eingesandten Manu-
skripten, Anfragen usw., Rückporto beizu-
legen. Die Blätter sind nur auf einer Seite
zu beschreiben.